

# Religion ist keine Erfindung: Predigt zu Institutio 1.3

## Einstimmung ins Thema

In unserer Predigtreihe zum 500-jährigen Geburtstag des Genfer Reformators Johannes Calvin stehen wir am Beginn der Auslegung seiner theologischen Lehrschrift, der sogenannten „Institutio“, der Unterweisung in der christlichen Religion. Der Gedanke vom letzten Sonntag, dass unsere Selbsterkenntnis aus Gott und die Gotteserkenntnis aus dem Selbst kommt, führt zur weiteren Frage, was Religion dann eigentlich ist. Eine Bewegung von uns Menschen zu Gott hin? Oder umgekehrt eine Bewegung von Gott her zu uns? Lassen Sie uns zunächst die Lesung aus dem neuen Testament hören. Im 2. Brief an die Gemeinde von Korinth schreibt Paulus etwas Wichtiges darüber, was Menschsein bedeutet, wenn es vom Lichtglanz Gottes berührt ist.

*Lesung 2. Korintherbrief 4, 6-9*

## Predigt Teil 1 (Gott in den Herzen)

Liebe Gemeinde

Es mögen allerlei kleine und grosse Sorgen uns bedrängen, es mag sich Ratlosigkeit breitmachen in uns angesichts der Krisen, die die Menschheit im Augenblick schütteln, Ängste mögen uns bis in die Träume hinein verfolgen, wir mögen niedergeschlagen sein – aber dennoch sind wir nicht restlos gefangen in Trostlosigkeit, nicht ganz verzweifelt, nicht völlig am Boden zerstört. Wir kommen wieder hoch, denn wir tragen ein Licht von Gott her in unseren Herzen, das uns Hoffnung schenkt.

So sieht es der Apostel Paulus, und er gibt da nichts Angelerntes oder Ausgedachtes wieder, sondern etwas, das tiefster Lebenserfahrung entspricht. Gott lebt in unseren Herzen. Im Schein seiner leuchtenden Gegenwart vermögen wir zu erkennen, wozu wir als Menschen bestimmt sind. Zu etwas Grosse und Schöner; und am lebendigen Beispiel von Jesus Christus können wir erkennen, was es ist.

Ich habe diese Stelle aus dem Paulusbrief als Einstieg in die Predigt über das dritte Kapitel der Institutio von Johannes Calvin gewählt, weil der Apostel hier etwas mit ganz ähnlichen Worten sagt, wie der Reformator aus Genf. Im Abschnitt über den Ursprung der Religion schreibt Calvin, *„dass der menschliche Geist durch natürliches Ahnvermögen eine Empfindung für die Gottheit besitzt. Denn Gott selbst hat allen Menschen eine Kenntnis seiner Gottheit zu eigen gemacht... Diese Kenntnis frischt er stets auf und benetzt sie mit neuen Tröpflein...“* So ergibt sich, *„dass in alle Herzen ein Empfinden um die Gottheit eingeschrieben ist.“*

Diese angeborene Ahnung von Gott macht nach Calvin, dass Menschen dazu angetrieben sind, Gott zu suchen und zu erkennen.

Menschen suchen Gott in allen Religionen. Sie suchen nach einer Verbindung mit dem, den sie als Urgrund ihres Lebens vermuten. In den verschiedenen Glaubenswegen haben Menschen daher eine Vielzahl von Übungen, Praktiken und Weisungen entwickelt, die ihnen helfen sollen bei dieser Suche, sie voranbringen, sich dem Geheimnis Gottes anzunähern.

Wir bewegen uns auf solchen Suchwegen, wenn wir Stille suchen, wenn wir in den Wald gehen, wenn wir eine Kerze anzünden, täglich Bibel lesen oder meditieren, wenn wir beten, wenn wir für andere Menschen da sind, praktisch, helfend. Manchmal regt sich dann in uns diese Ahnung von Gott, von der Calvin schreibt, wie etwas Warmes, das uns Herzklopfen macht...

Manchmal sind wir auch ganz unberührt, und Alltagsgedanken jagen durch unseren Geist und lassen uns nichts spüren.

Ohne Erwartungsdruck wäre das ganz in Ordnung. Aber bei der Suche nach Gott holt uns solcher Druck immer wieder ein. „Wenn du nur richtig auf Gott vertrauen würdest, dann hättest Du nicht solche Angst, Dein

Leben zu verlieren.“ Das sagte mir unlängst eine Person, der ich mich wegen meiner Flugangst anvertraute. Wenn du nur richtig vertrauen würdest... Aus dieser Bemerkung konnte ich keinen Trost schöpfen.

Wer an die Suche nach Gott einen Massstab anlegt im Sinn von „richtig“, „von Herzen“, wird nur immer wieder auf das eigene Ungenügen zurückgeworfen.

Evangelische Theologen der Anfangszeit wie Martin Luther und Johannes Calvin haben deshalb gewagt, einen absolut neuen Gedanken zu denken: Nicht wir sind es, die Gott suchen und ihm Schritt für Schritt näher kommen können. Sondern Gott ist es, der uns Menschen sucht. Gott ist es, der den Weg zu uns macht und sich voller Liebe hineingibt in unser Leben. Nur deshalb und nur im Vertrauen auf seine Nähe können wir ihn erkennen.

Im gesungenen Lied 39 hatte es geheissen: *„Wir wären gebildete Toren und Sklaven der eigenen Macht, im eigenen Lichte verloren, fänd Gott nicht durch unsere Nacht.“*

Bei Orgelmusik den aufregenden Gedanken bedenken: Gott sucht uns.

*Orgel*

## **Predigt Teil 2 (Sich verbinden mit der Fülle, die gegeben ist)**

Warum, frage ich mich, ist es für Johannes Calvin so wichtig, immer wieder zu betonen, dass *„wirklich im Herzen der Menschen ein Empfinden der Gottheit eingemeisselt ist, gleichsam unzerstörbar“*?

Offensichtlich hat er Menschen vor Augen, die von Religion nichts wissen wollen. Die sagen, Religion sei bloss ein Instrument Macht auszuüben, erfunden von gerissenen Menschen, die damit andere gefügig machen. *„Darum ist es das denkbar hohlste Gerede, einige Menschen hätten in Arglist und Spitzfindigkeit die Religion erdacht, um das einfältige Volk in Zucht zu halten, während sie ... selbst nicht von Ferne daran gedacht hätten, an das Dasein eines Gottes zu glauben.“*

Solchen hält Calvin entgegen: Religion ist keine Erfindung. Gott selbst pflanzt sie uns ins Herz als Keim der Sehnsucht. Unsere Bestimmung ist es, Gott zu erkennen.

Was heisst das, Gott erkennen? Für mich heisst es, dass ich mich verbinde mit der Fülle, die gegeben ist, bevor ich auf die Welt kam. Da sind: der Mutterleib, Nahrung, Wärme, Luft und Wasser, Mitwelt, Schutz und Leitung von Menschen, die es gut mit mir meinen... Immer bin ich Teil einer geschaffenen Welt, die für mich bereit hält, was ich brauche.

Sich der Vorgabe dieser Fülle bewusst zu werden ist für mich Religion.

In unserer Kultur zählt oft weniger die Dankbarkeit für das, was mir gegeben ist, als vielmehr die eigene Leistung. Was wir uns erarbeiten und was wir erreichen. Wie wir selbst unser Leben gestalten. In welchem Mass wir selbständig und unabhängig und nicht auf Hilfe anderer angewiesen sind. Daran messen wir Menschen, die aus ihrem Leben etwas machen. Mit dieser Geburtsvergessenheit geht in unserer Kultur oft eine Gottvergessenheit einher.

Wer jedoch Gott nicht erfasst in den alltäglichen guten Vorgaben zum Leben, wartet höchstens auf ein Eingreifen eines ganz anderen Gottes senkrecht von oben.

Schon in der Bibel selber wird eine solche Erwartung Gottes kritisiert. In der Geschichte vom Propheten Elia, als er sich in der Einsamkeit der Berge klar werden muss, wohin ihn sein religiöser Eifer führen soll. Da sucht er Gott, fordert eine Selbstoffenbarung von ihm. Und findet ihn nicht in den machtvollen Zeichen des Sturmes, der Erdbebens, des Feuers... dann ist Schweigen. In allem, wo erwartet, ist Gott nicht. Und dann, fast nicht wahrnehmbar, im zartesten Säuseln eines feinen Lüftchens, da ist Gott.

Auch Menschen der Moderne sind skeptisch in Bezug auf ein angeborenes Wissen von Gott. So dichtet

Rainer Maria Rilke im Jahre 1901:

*Alle, welche dich suchen, versuchen dich. Und die so dich finden, binden dich an Bild und Gebärde. Ich aber will dich begreifen, wie dich die Erde begreift; mit meinem Reifen reift dein Reich.*

Auch hier wieder: Religion ist keine Erfindung. Das Erkennen von Gott ist von keinem religiösen Pflichtprogramm und von keinen frommen Leistungen abhängig. Denn Gott erkennt uns. Gott sucht uns und findet uns. In uns reift seine Wirklichkeit bis zur erkennbaren Gestalt. Es ist wie auf dem berühmten Bild von Rembrandt "Die Auferstehung des Lazarus", wo Jesus so unendlich liebevoll seine Arme ausstreckt und den Verstorbenen ans Licht holt. So kommt Gott uns Menschen entgegen. In dieser Geste sind wir geborgen, geliebt und gesegnet.

Oder wie es im Kirchenlied 404 mit Text von Gerhard Tersteegen heisst:

*Wohne in mir, mach mich ganz eines mit dir, der du mich liebend erkoren.*

Sonntag, 11. Januar 2009

Hanna Kandal-Stierstadt